

## **Digitalisierung und Künstliche Intelligenz: Werden wir Menschen überflüssig?**

Vortrag im Institut für Protestantische Theologie der Lucian Blaga Universität Sibiu/Hermannstadt am 8. November 2023.

### **1. Quantensprünge**

Die Digitalisierung ist zu einer wesentlichen Gestaltungsaufgabe für die technische und gesellschaftliche Entwicklung der nächsten Jahrzehnte geworden – neben den Bemühungen um einen wirksamen Klimaschutz. Beide Begriffe beschreiben nicht nur einen technischen Prozess, sondern implizieren einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, der die Richtung unseres Denkens und Lebens grundlegend ändert.

Kulturell gesehen ist das, was wir mit „Digitalisierung“ umschreiben, vergleichbar mit weitreichenden Innovationen früherer Jahrhunderte: Ich nenne die Erfindung des Buchdrucks, der Dampfmaschine oder die Entdeckung der Elektrizität. Nur bewegen wir uns mittlerweile auf einer Ebene, auf der die Folgen noch sehr viel weiter reichen als bei den bisherigen Quantensprüngen. Uns steht, wie vor zwei Jahren in der Süddeutschen Zeitung zu lesen war, eine Zukunft bevor, in der bald schon „Kühlschränke, Autos und sogar Toiletten für uns mitdenken“ – also eine Zukunft, „in der nichts und niemand offline ist“<sup>1</sup>.

*(Buchdruck)*

Der Buchdruck veränderte seit Mitte des 15. Jahrhunderts das Kommunikationsverhalten grundlegend. Breite Schichten der Bevölkerung waren nicht mehr nur aufs Hören angewiesen, sondern begannen zu *lesen*: Flugschriften, Bücher, nicht zuletzt die ins Deutsche übersetzte Bibel. Damit einher ging ein Bildungsprozess: Denn um Druckerzeugnisse nutzen zu können, muss man lesen können! Der Buchdruck bewirkte gesellschaftlich gesehen einen enormen Alphabetisierungsschub.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Süddeutsche Zeitung Nr. 228. 2./3.10.2021, 11-13: „Was kommt nach dem Handy? Noch hängen wir alle am Smartphone. Doch bald schon werden Kühlschränke, Autos und sogar Toiletten für uns mitdenken. Über eine Zukunft, in der nichts und niemand offline ist.“

<sup>2</sup> Vgl. Helmut Fend, Geschichte des Bildungswesens. Der Sonderweg im europäischen Kulturraum, Wiesbaden 2006, 111.

### *(Dampfmaschine)*

Die Dampfmaschine revolutionierte die gesamte Arbeitswelt durch die Ermöglichung der Massenproduktion und begründete im 19. Jahrhundert das „industrielle Zeitalter“, man könnte auch sagen: das „Zeitalter der Mechanik“. Es ist davon bestimmt ist, immer höhere Stückzahlen mit immer weniger menschlicher Arbeitskraft in immer schnellerer Zeit herzustellen. Und in Gestalt der Lokomotive gab die Dampfmaschine auch der Mobilität den entscheidenden Schub. Die Entfernungen blieben dieselben, doch die Zeit, sie zu überwinden, verkürzte sich erheblich.

### *(Elektrizität)*

Und schließlich eröffnete die Elektrizität die Möglichkeit, über Energie zu verfügen, ohne sie an dem Ort, wo sie genutzt wird, unmittelbar erzeugen zu müssen – wie das bei der Nutzung der Wasserkraft etwa bei Mühlen oder Sägewerken noch der Fall war. Wenn sich in unserer Einstellung, woraus der Strom erzeugt wird, inzwischen auch viel verändern mag, so lässt sich doch überhaupt bestreiten: Wir leben mehr denn je in einem „elektrischen Zeitalter“ – und der Weg ins „digitale Zeitalter“ ist ohne Elektrizität und die ungeheuren Kapazitäten an Energie, die dafür zur Verfügung stehen müssen, undenkbar.

Insofern kann man sagen: Jede der genannten Epochen setzt die vorangehenden voraus. Jede Epoche, auch die „digitale“, ist ohne die anderen nicht vorstellbar. Das ist der Sinn, weshalb es sich eingebürgert hat, die jeweiligen Epochen mit einer Endung zu versehen: von 1.0 für „Mechanik“ mit Wasserkraft und Dampfkraft bis 4.0 für „Künstliche Intelligenz“ – wobei diese Einteilung durchaus umstritten ist: Denn das innovative Zeitalter des Buchdrucks wird damit – für mich unverständlich – gar nicht erfasst!

### *(Verkürzung der Zeit)*

Alle genannten Innovationen hatten das Ziel, die Zeit zu verkürzen: kein mühsames Abschreiben mehr von Büchern in Skriptorien, sondern tausendfache Auflagen durch bewegliche Lettern; keine Manufakturen oder Postkutschenfahrten mehr, sondern maschinelle Produktion und hohe Geschwindigkeiten bei gleichzeitiger Steigerung der Zahl der Beförderten.

Um ein einziges Beispiel aus dem Bereich der Mobilität zu nennen: Die nach ihrem Erbauer benannte "Crampton"-Lokomotive erreichte schon 1853, kaum zwanzig Jahre nach dem Bau der ersten Eisenbahn in Deutschland, ohne Last eine Geschwindigkeit von 120 km/h! Wenige Jahre zuvor war es unvorstellbar, solch eine Geschwindigkeit überhaupt zu denken!

*(Digitalisierung)*

Jetzt also: der epochale Wandel hinein in das „digitale Zeitalter“ mit noch viel größeren Erwartungen, aber auch Problemstellungen. Als Beispiele nenne ich drei Überschriften von Zeitungsartikeln oder Rundfunkfeatures der vergangenen Jahre:

- „Digitalisierung: Mensch und Maschine“: Wird die Maschine immer menschenähnlicher oder ist es umgekehrt, dass der Mensch maschinenähnlich wird?
- „Geschäftsmodell Digitalfreundschaft“: Für viele Menschen ist die virtuelle Welt – verstärkt durch die Einschränkungen während der Corona-Pandemie – längst die reale Welt, in der sie zueinander in Beziehung treten. Nicht mehr nur „analog“ oder „leiblich“ ist real, sondern ebenso gibt es die „virtuelle Realität“.
- „Quantencomputer: Digitales Wettrüsten“: Der Quantencomputer von Google übertrifft alle bisherigen Supercomputer an Leistungsfähigkeit. Ich lese aus einer Meldung des US-Konzerns: Der Quanten-Chip Sycamore „konnte in 200 Sekunden eine Berechnung durchführen, für die der schnellste Supercomputer der Welt 10.000 Jahre gebraucht hätte“. Das wurde zwar vom Konkurrenten IBM bestritten: Ein bisheriger Supercomputer hätte nicht zehntausend Jahre, sondern nur zweieinhalb Tage gebraucht. Aber wie dem auch sei: Die Zeitersparnis ist in jedem Fall offensichtlich. Und die Entwicklung geht mit ungeheurer Rasanzen weiter.

Also: Willkommen im superdigitalen Zeitalter! Komplexität ist kein Hindernis mehr für Geschwindigkeit. Schneller, höher, weiter – die alte olympische Regel bestimmt das Zeitalter 4.0!

Doch müssen wir noch einmal näher hinschauen: Was meinen wir genau, wenn wir von „Digitalisierung“, „Digitalität“ etc. sprechen? Wir alle benutzen diese Wörter, aber verbinden damit womöglich verschiedene Aspekte.

## 2. Digitalisierung als technische Innovation

Zunächst bedeutet Digitalisierung nichts anderes als die Umwandlung von analogen Daten in digitale. Digitalisierung ist eine Form der Automatisierung von Abläufen der Datenverarbeitung. Analoge Datenträger werden durch digitale ersetzt, neue Formen von Datenspeicherung und Datenverarbeitung entstehen. Anders ausgedrückt: Digitalisierung ist auf jeden Fall eine technische Innovation.

Digitalisierung als technische Innovation kostet Geld – und zwar kontinuierlich. Das setzt ihr freilich auch deutlich Grenzen: Wer kommt für die Kosten auf? Und Grenzen setzt ebenfalls die zumindest in Deutschland unbefriedigende Situation des Netzausbaus: Allen bisherigen politischen Beteuerungen zum Trotz besteht bei uns ein Klassensystem der Nutzung digitaler Systeme! Wir haben immer noch viele breitbandfreie Regionen und damit Zugangsschwierigkeiten.<sup>3</sup> Von Barrierefreiheit kann keine Rede sein! Anders soll es in Rumänien sein, wie ich von Fachleuten hörte.

Was den Umgang mit Daten betrifft, sind Bedenken durchaus berechtigt, wie manche Datenskandale zeigen. Die so genannte „informationelle Selbstbestimmung“ oder „Datensouveränität“ ist ein hohes Gut, gegen das wir allerdings in unserer persönlichen Alltagspraxis allzu oft verstoßen und viel mehr von uns preisgeben, als eigentlich nötig wäre. Daten sind inzwischen Waren mit extrem hohem Warenwert.

Noch einmal also: Die technische Seite der Digitalisierung einschließlich des Datenschutzes und der Datensicherheit ist eine ressourcenintensive Angelegenheit. Zum Nulltarif geht das nicht.

*(Transformation der Arbeitswelt)*

---

<sup>3</sup> Anteil von Glasfaseranschlüssen an den Breitbandanschlüssen in Ländern der OECD 2020: „Deutschland befindet sich mit einem Glasfaseranteil von rund 5,4 Prozent auf Platz 34 des Länderrankings. Nur in vier OECD-Staaten ist der Anteil der Glasfaseranschlüsse noch geringer als in Deutschland, unter anderem in Österreich und Großbritannien.“; <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/415799/umfrage/anteil-von-glasfaseranschluesen-an-allen-breitbandanschluesen-in-oecd-staaten/> (Aufruf: 10.02.2022)

Offenkundig aber wiegt der Nutzen höher als die Bedenken. Im Lauf der Corona-Pandemie wurden Online-Konferenzen und Mobiles Arbeiten, E-Teaching und E-Learning in Schulen und Universitäten innerhalb kurzer Zeit völlig selbstverständlich. Die Transformation unserer Arbeitswelt war vorher schon in vollem Gang und wird weiter voranschreiten – mit weitreichenden Folgen: So prognostizierte die OECD bereits in ihrem „Beschäftigungsausblick 2019“: „In den nächsten 15-20 Jahren könnten 14% der aktuellen Arbeitsplätze aufgrund von Automatisierung verschwinden; weitere 32% dürften sich radikal verändern, da einzelne Tätigkeitsbereiche automatisiert werden.“ Zugleich sei davon auszugehen, dass sich die Arbeitsmarktleistung weiter verbessere. Diese unumkehrbare Entwicklung stelle hohe Anforderungen an die Flexibilität der Beschäftigten: „Viele werden nicht nur den Arbeitsplatz, sondern auch den Beruf wechseln müssen, und fast alle werden neue Kompetenzen und Arbeitsmethoden erlernen müssen“<sup>4</sup> – in dem Bewusstsein, dass die erworbenen Kompetenzen veralten und deshalb eine permanente Bereitschaft zur Weiterbildung erforderlich ist, um nicht abgehängt und aus der Arbeitswelt ausgegliedert zu werden.<sup>5</sup>

Grundsätzlich in Frage gestellt aber wird der Prozess fortschreitender Digitalisierung – man denke im privaten Bereich an „Smart Home“ und im öffentlichen an „Smart City“ nicht mehr – und kann es auch nicht. Es geht nicht mehr um das *Ob*, sondern um das *Wie*. Damit aber verlassen wir die technische Ebene.

### **3. Die „Vertwitterung“ der Welt**

Die Digitalisierung bedeutet, was unser menschliches Miteinander angeht, eine Revolution im Informations- und Kommunikationsverhalten. Die sozialen Medien und die immer stärkere digitale Vernetzung auch der klassischen Medien erzeugen eine völlig neue, *interaktive* Form der Kommunikation.

Auf Plattformen wie Facebook, X (ehemals Twitter), Instagram, YouTube, WhatsApp oder Telegram herrscht eine weitgehend ungesteuerte Form der Kommunikation: Plattformen vervielfältigen die Informations- und Meinungszugänge in unvorstellbarem

---

<sup>4</sup> <https://www.oecd.org/employment/employment-outlook-2019-highlight-de.pdf> (Aufruf: 22.11.2022)

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch das Impulspapier des Rates für Digitalethik der Hessischen Landesregierung „Arbeitswelt der Zukunft“ (2020); [https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20200817\\_impulspapier\\_ethikrat\\_arbeitswelt\\_der\\_zukunft\\_homepage\\_1.pdf](https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20200817_impulspapier_ethikrat_arbeitswelt_der_zukunft_homepage_1.pdf) (Aufruf: 23.11.2022).

Ausmaß. Und das mit hoher Geschwindigkeit: Auf X geht ein Post regelrecht verloren, wenn nicht innerhalb von Minuten darauf reagiert wird. Das setzt voraus, dass solch ein Account sieben Tage in der Woche rund um die Uhr bedient wird: „24/7“.

Längst haben die sozialen Medien ihre eigene Dynamik entwickelt. Wenn aber nichts mehr steuerbar ist, kann das eben auch negative Folgen zeitigen. Hier liegt einer der Gründe, warum die so genannten Fake-News, die Hate-Speeches und der Shitstorm in den letzten Jahren Karriere machen konnten und unsere politisch-gesellschaftliche Kultur nachhaltig veränderten. Wenn alle sich ihr kommunikatives Umfeld nach Vorlieben, nach Zufall und nach Gruppenzugehörigkeit bauen – die sogenannten Filterblasen oder „Bubbles“ –, dann ist inhaltliche Kompetenz nicht mehr gefragt.

Information und Kommunikation sind auf dem freien Markt angekommen: Im Netz begegnen wir jeder nur denkbaren Position und jedem nur denkbaren Kommunikationsverhalten, und selbst ein scheinbar harmloser Post kann die Keimzelle eines Shitstorms werden, dessen Verlauf nicht mehr einzufangen ist und irreparablen Schaden anrichtet – allemal dann, wenn ein Großteil der Kommunizierenden anonym auftritt oder die Kommunikation in Gestalt der sogenannten „Bots“ automatisiert ist.

Das stellt inzwischen für nicht wenige Menschen eine Überforderungssituation dar, die sie als bedrohlich wahrnehmen, weil auf diese Weise kleine, aggressive Meinungsinderheiten ein Gewicht bekommen, das ihnen bei nüchterner Betrachtung überhaupt nicht zusteht. Das Empörungspotenzial wächst ständig und droht unsere Gesellschaft zu spalten, wenn nicht gar in lauter Filterblasen zu fragmentieren.

#### **4. Künstliche Intelligenz**

In diesen Zusammenhang schiebt sich nun mit Macht ein Begriff, der uns offensichtlich in gleicher Weise fasziniert wie ängstigt: die Rede von der Entwicklung „künstlicher Intelligenz“ – erstmals 1955 verwendet von dem Informatiker John McCarthy.<sup>6</sup>

Weil beide Einstellungen im Spiel sind – Faszination wie Unbehagen –, ist es umso notwendiger, sich darüber zu verständigen, was wir genau meinen, wenn wir von KI oder AI sprechen.

---

<sup>6</sup> <https://web.archive.org/web/20080930164306/http://www-formal.stanford.edu/jmc/history/dartmouth/dartmouth.html> (Aufruf: 22.11.2022).

Ich schließe mich einer Definition an, wonach KI beschrieben werden kann „als die Verwendung von Verfahren, die durch hoch automatisierte Datenauswertung eigenständig und selbstlernend zu Ergebnissen kommen, deren Gewinnung sich nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen bzw. reproduzieren lässt.“<sup>7</sup> Diese Definition kommt vergleichsweise unaufgeregt daher: Sie benennt die Fähigkeit der Eigenständigkeit und des Self Learnings digitaler Systeme – ist also eher anwendungsorientiert ausgerichtet. Auf einer elaborierten Ebene funktioniert sie, indem sie Datensätze analysiert und nach Mustern sucht, aus denen sie Schlüsse ziehen kann. Sie lernt im Wesentlichen, diese Lücken zu füllen. In der Fachdiskussion zählt dies aber immer noch zur „schwachen“ KI, die der Verbesserung oder Innovation von Verfahrensabläufen dient.

*(Geriatronik)*

Um das an einem Beispiel zu veranschaulichen: Ein konkretes Anwendungsgebiet ist die so genannte „Geriatronik“ – eine Verbindung von Robotik, Mechatronik und Informationstechnologie. Hintergrund für diesen Forschungsbereich ist die Tatsache: Unsere Gesellschaft wird älter. Gleichzeitig bleibt aber bei den meisten Menschen der Anspruch bestehen, bis ins hohe Alter hinein möglichst selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben zu können. Dabei sind sie allerdings zunehmend auf Unterstützung angewiesen – bisher zumeist durch Altenpflegekräfte, die einer aufreibenden Arbeit nachgehen und auf Dauer auch nicht in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen.

Genau hier setzt die „Munich School of Robotics and Machine Intelligence (MSRM)“ mit ihrer Forschung an: Ihr geht es um die „Weiterentwicklung des autonomen Service-Humanoiden GARMi, speziell die Entwicklung feinfühligere Hände sowie eines multimodalen Roboterkopfes.“<sup>8</sup> Wer sich auf YouTube die entsprechende Präsentation anschaut<sup>9</sup>, fühlt sich in die Zukunft versetzt: Der Roboterassistent bietet eine Fülle von Unterstützungsleistungen im alltäglichen Leben an. Aber – und das aus meiner Sicht entscheidend – er arbeitet nicht autonom – und schon gar nicht autark. Auch der hochkomplexe Humanoide ist auf der Basis und nach dem Maß menschlichen Wissens programmiert und auf die gewünschten Verhaltensweisen hin trainiert. Wäre er darüber hinaus sogar autark, würde ihm die Fähigkeit zur eigenständigen Entscheidung eignen. Er würde dann nicht nur auf die entsprechenden Aufforderungen oder Kommandos hin die gewünschte Handlung vollziehen, sondern sie unter Umständen auch verweigern – denn er wäre ja autark in seinen Handlungsimpulsen. Insofern legt es sich unbedingt

---

<sup>7</sup> [https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20210205\\_thesenpapier\\_ethikrat\\_vertrauen\\_in\\_ki.pdf](https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20210205_thesenpapier_ethikrat_vertrauen_in_ki.pdf) (Aufruf: 22.11.2022).

<sup>8</sup> <https://www.mirmi.tum.de/rsi/forschung/projekte/geriatronik/> (Aufruf: 22.11.2022)

<sup>9</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=AM52-4wJBmo> (Aufruf: 22.11.2022).

nahe, nicht von „autonom“ oder „autark“ zu sprechen, sondern von „hochautomatisiert“!<sup>10</sup> Um es dialektisch zu formulieren: Die Robotik kann in bestimmten Hinsichten den Menschen ersetzen, ersetzt den Menschen aber nicht grundsätzlich! Und das gilt aus meiner Sicht für die Künstliche Intelligenz insgesamt.

Trotz dieser Einschränkungen im Verständnis von KI lässt sich überhaupt nicht leugnen, dass mit ihrer Hilfe in weiterer Zukunft Entwicklungen möglich werden, die wir uns heute nicht träumen lassen. Wie gehen wir mit diesen Umwälzungen um? Wir müssen sie auch in Beziehung auf uns als Menschen betrachten und bewerten. Dann stellen sich die Fragen: Was macht das mit uns? Wie wollen wir in einer durchdigitalisierten Welt miteinander leben? Wer wollen wir sein?

## **5. Wer wollen wir sein: Die Frage nach uns Menschen**

Aus meiner Sicht besteht hier ein erheblicher Klärungsbedarf, aber insgesamt gesehen noch zu wenig Befassung. Es gibt allenfalls erste Ansätze einer Technikethik, die sich mit der Frage auseinandersetzt, was die Digitalisierung für das menschliche Selbstverständnis und für das menschliche Zusammenleben bedeutet.<sup>11</sup>

*(Erübrigung des Menschen?)*

Die Herausforderungen, vor die uns künstliche Intelligenz und selbstlernende Systeme stellen – etwa auch ChatGPT – sind ja keine utopischen, sondern drängen vehement auf die Tagesordnung. Und sollten einmal Systeme, was nicht prinzipiell auszuschließen ist, wirklich „autonom“ – und nicht nur „automatisiert“ – agieren und unabhängige Entscheidungen treffen, dann liegt die Frage obenauf: Erübrigen wir uns als Menschen auf Dauer selbst? Werden wir überflüssig? Führt uns die Digitalisierung am Ende in eine entmenschlichte Welt, in der nicht mehr wir die Systeme und Prozesse beherrschen, sondern sie uns – und zwar unausweichlich? Das sind keine Cassandra-Rufe, sondern zu Ende gedachte Konsequenzen einer digitalisierten Lebenswelt.

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu Wolfgang Huber, Menschen, Götter und Maschinen. Eine Ethik der Digitalisierung, München 2022, 162-167.

<sup>11</sup> Vgl. aber Catrin Misselhorn, Grundfragen der Maschinenethik, Stuttgart <sup>3</sup>2019, oder Wolfgang Huber (= Anm. 10), sowie bspw. das „Institut für digitale Ethik“ der Stuttgarter Hochschule der Medien (<https://www.hdm-stuttgart.de/digitale-ethik>) oder das „Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung“ (ZEVEDI) an der Technischen Universität Darmstadt (<https://zevedi.de/>) (Aufruf: 21.11.2022).



Den Beleg dafür mag eine Notiz in der Süddeutschen Zeitung vom 28. November 2022<sup>12</sup> abgeben, in der es heißt: „Auf dem langen und steinigen Weg, den Menschen überflüssig zu machen, kam aus der KI-Forschungsabteilung des Facebook-Mutterkonzerns Meta kürzlich die Nachricht von einem weiteren erreichten Meilenstein. Eine neue KI könne auf menschlichem Niveau in [dem Strategiespiel M.H.] *Diplomacy* überzeugen“ – und zwar in der Hinsicht, dass die KI „Cicero“ zwei Forschungsbereiche verbindet: „die Fähigkeit, Sprache zu verarbeiten, und jene, strategisch zu ‚denken‘.“<sup>13</sup>

*(Unsterblichkeit des Menschen?)*

Neben dieses Szenario, das von der zumindest intellektuellen Ersetzung und Erübrigung des Menschen ausgeht, gesellt sich allerdings ein anderes, eher gegenläufiges: Ich zitiere aus einem leider nicht mehr greifbaren Internet-Beitrag von Dieter Reichert mit dem bezeichnenden Titel „Mensch 4.0“:

„Durch Genmanipulation und Nanotechnologie wird sich der Mensch 4.0 vor allem in seiner Lebenserwartung vom heutigen Menschen unterscheiden. Damit stellt sich ein Problem: Bereits 2083 werden nach aktuellen Hochrechnungen zehn Milliarden Menschen auf der Erde leben [...], und die Lebenserwartung wird auf 120 bis 130 Jahre steigen. Die hoch entwickelte Informationstechnologie inklusive der künstlichen Intelligenz führt jedoch dazu, dass es immer weniger Arbeit gibt.“<sup>14</sup>

Verbreitet ist dieses Szenario besonders in Kreisen, die der Vorstellung eines „Transhumanismus“ anhängen. Sie gehen davon aus, dass der „Einsatz wissenschaftlicher Mittel zur radikalen Verbesserung der genetischen Ausstattung, der gesundheitlichen Resilienz und der individuellen Leistungsfähigkeit“ führt. Die „Hoffnung auf eine radikale Lebensverlängerung“ nähert sich dabei „immer wieder der Vorstellung menschlicher Unsterblichkeit“<sup>15</sup> an.

Wollen wir das: Erübrigung bei gleichzeitiger Unsterblichkeit? Wollen wir so leben? Also noch einmal: Wer wollen wir sein? Mein Antwortversuch geht in zwei Richtungen, die miteinander verbunden sind: *Leiblichkeit* und *Verantwortlichkeit* von uns Menschen!

*(Leiblichkeit)*

---

<sup>12</sup> <https://www.sueddeutsche.de/kultur/ki-diplomacy-meta-1.5704187> (Aufruf: 29.11.2022)

<sup>13</sup> Vgl. <https://arstechnica.com/information-technology/2022/11/meta-researchers-create-ai-that-masters-diplomacy-tricking-human-players/> (Aufruf: 28.11.2022).

<sup>14</sup> <https://www.dub.de/unternehmerwissen/management/mensch-40/> (Aufruf: 30.09.2021).

<sup>15</sup> Huber (= Anm. 10), 153.

A. Meiner Einschätzung nach muss ein erster Aspekt bedacht werden, der für unser menschliches Selbstverständnis weiterhin von allergrößter Bedeutung bleibt: Es kann und wird wohl auch unter den Bedingungen einer umfassenden Digitalisierung nicht dazu kommen, die Kommunikation in *leibhafter Begegnung* aufzugeben. Das würde zu geradezu inhumaner Vereinzelung und Vereinsamung führen. Wenn mich die Erfahrung mit der Covid19-Pandemie und dem Social Distancing *eines* gelehrt haben, dann dies: Wir Menschen bleiben nur Menschen in der Begegnung mit anderen – nicht bloß in Chatrooms oder in Online-Meetings, sondern „in echt“, face to face.

Nun könnte man sagen, Begegnung ereigne sich auch im Netz oder durch menschenaffine Robotik oder KI. Ich halte das für nicht überzeugend. Leibhaftige Begegnung umfasst mehr als Austausch von Informationen oder Sätzen. Alle Sinne gehören dazu – und was auch dazu gehört, ist Zeit!

Die allerschönste Form menschlicher Beziehung und Begegnung ist die Liebe, in der alle Gefühle und Empfindungen und alle Berührungen erwidert werden. Selbst Fernbeziehungen leben davon, sich ab und zu „in echt“ zu begegnen und zu lieben. Das aber geht nur leibhaftig von Person zu Person, zwischen „Ich und Du“ – wie es vor bald hundert Jahren der Religionsphilosoph Martin *Buber* (1878–1965) ausdrückte, von dem im Übrigen auch der Satz stammt: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“<sup>16</sup> Deshalb heben aus meiner Sicht alle Digitalisierungsprozesse weder die Tatsache noch die Notwendigkeit auf, dass sich Menschen weiterhin im physischen Leben begegnen und die durch die Verkürzung von Prozessen gewonnene Zeit füreinander nutzen. Die Geschwindigkeit digitaler Prozesse muss nicht zwangsläufig zu mehr Hektik, verbunden mit Sinnentleerung, führen! Sie kann auch zur Folge haben, die gewonnene Zeit zur leibhaftigen Begegnung oder zu selbstbestimmten Tätigkeiten zu nutzen! Das setzt aber einen bewussten Umgang voraus!

Der digitale Fortschritt wächst exponentiell. Er betrifft auch die Weiterentwicklung und Anwendung von KI. Aber durch Kreativität etwas völlig Neues entwickeln, kann KI nicht! Und *kritisch* denken auch nicht. Künstliche Intelligenz bleibt auf menschliche, auf „natürliche Intelligenz“ angewiesen!

---

<sup>16</sup> Martin Buber, *Ich und Du*, Darmstadt 11983, 18.

(Verantwortlichkeit)

- B. Und genau das ist der zweite Gesichtspunkt bei der Beantwortung der Frage, ob wir als Menschen allmählich überflüssig werden: Ich bin, was die Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten des Digitalisierungsprozesses angeht, gar nicht so pessimistisch. Was in Zukunft noch wichtiger werden wird, ist ein selbstbestimmter Umgang mit KI, um deren Potenziale verantwortlich zu nutzen. Ich halte das keineswegs für naiv! Wir sind den Entwicklungen nicht machtlos ausgeliefert!<sup>17</sup>

Zunächst bedeutet dies, dass wir uns Wissen über KI-Technologie aneignen, um die Anwendungsbereiche von KI transparent verfolgen zu können. Das ist eine gesellschaftliche Bildungsaufgabe! Auf europäischer Ebene wird es darum gehen, Rahmenbedingungen zu schaffen, die die digitale Selbstbestimmung sichern, aber zugleich Innovationen ermöglichen. Dabei ist auf Anbietervielfalt zu dringen, um unabhängig von marktbeherrschenden Monopolisten etwas aus den USA oder China zu werden. Und schließlich ist bei der Entwicklung von KI-Technologien von vornherein darauf zu achten, dass nicht allein die technische Expertise bestimmend ist („Was *können* wir tun?“), sondern sich diese mit einer ethisch motivierten Technikreflexion verbindet, die normative Fragen und Wertvorstellungen bewusst berücksichtigt („Was *sollen* wir tun?“).<sup>18</sup>

(Humanität)

Worum es in der digitalen Epoche geht, ist das Erlernen, Einüben und Einbringen von *Humanität* unter neuen Bedingungen. Das ist die entscheidende Aufgabe!

Ich habe zum Verhältnis von KI und Humanität ChatGPT befragt und will Ihnen die Antwort nicht vorenthalten:

„Allerdings ist es wichtig zu betonen, dass KI-Systeme letztendlich von Menschen entwickelt, trainiert und kontrolliert werden. Die Verantwortung für die ethische Gestaltung und den verantwortungsvollen Einsatz von KI liegt bei den Menschen. KI-Systeme sind nicht in der Lage, Empathie, Moral oder Mitgefühl zu empfinden. Das

---

<sup>17</sup> Zum Folgenden vgl.

[https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20210205\\_thesenpapier\\_ethikrat\\_vertrauen\\_in\\_ki.pdf](https://digitales.hessen.de/sites/digitales.hessen.de/files/2021-06/20210205_thesenpapier_ethikrat_vertrauen_in_ki.pdf) (Aufruf: 23.11.2022).

<sup>18</sup> Als Beispiel verweise ich auf die jüngst publizierte „Handreichung zur Unterstützung der Arbeit von Ethikkommissionen an Hochschulen“: „Zur forschungsethischen Begutachtung von KI-Forschungsprojekten“ (2022); [https://zevedi.de/wp-content/uploads/2022/11/ZEVEDI\\_Handreichung-KI-Forschungsethik\\_2022.pdf](https://zevedi.de/wp-content/uploads/2022/11/ZEVEDI_Handreichung-KI-Forschungsethik_2022.pdf) (Aufruf: 23.11.2022).

menschliche Element, das Mitgefühl, Kreativität, moralisches Urteilsvermögen und emotionale Intelligenz umfasst, kann nicht einfach durch KI ersetzt werden.

Es ist deshalb wichtig, dass KI-Technologien im Einklang mit ethischen Grundsätzen und gesetzlichen Vorschriften entwickelt und eingesetzt werden, um sicherzustellen, dass sie die Menschlichkeit unterstützen und verbessern, anstatt sie zu ersetzen. KI kann menschliche Aufgaben effizienter und effektiver gestalten, aber die menschliche Komponente bleibt entscheidend, insbesondere in Bezug auf komplexe moralische und emotionale Aspekte des menschlichen Lebens.“ (Aufruf: 01.11.2023)

Dem ist voll und ganz zuzustimmen: Die Verantwortlichkeit bleibt bei uns – für uns selbst und weitere Generationen: Die digitale Zukunft muss wertebasiert, menschenzentriert und gemeinwohlorientiert sein und darf nicht ausschließlich unter ökonomischen oder gar machtpolitischen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Zu einer Verständigung darüber sind wir alle aufgefordert – Unternehmen ebenso wie Parteien, gesellschaftliche Institutionen, Organisationen und Gruppen ebenso wie die Kirchen. Etwas pathetisch gesagt: Es handelt sich um ein „Menschheitsprojekt“. Wir müssen uns kundig und sprachfähig machen, müssen uns in den Debatten engagieren. Denn es geht um unser aller Zukunft: Wie wir Menschen bleiben wollen.